

Traumraum in Amsterdam

Der Orgelpark lädt ein

Hans Fidom

Der Orgelpark in Amsterdam – viele haben davon gehört, manch einer ist auch schon mal hingefahren: eine Wonne für jeden, der der Orgel eine glanzvolle Zukunft wünscht.



© Orgelpark Amsterdam

Ein Museum ist es nicht: Die acht Pfeifenorgeln werden ihrer unterschiedlichen Klangkonzepte wegen bei den vielen Konzerten, Symposien und Kolloquien – bis zu vier in der Woche! – eingesetzt. Drei von den vier großen Orgeln sind deshalb neu gebaut. Nur die Sauer-Organ von 1922, original für das Gebäude konzipiert, ist „alt“. Neu hinzugekommen sind die Verschueren-Organ von 2009/13, die Van Straten-Organ von 2012 und die so genannte Utopa Barockorgan von 2018. Von diesen vier Instrumenten handelt dieser Beitrag. Über die Onderhorst-Kabinett-Organ von 1767, die Molzer-Organ von 1913 aus Wien, die klaviaturlöse Tanzorgan „The Busy Drone“ von 1924 und die Truhnenorgan von 2006 kommen wir in einem späteren Beitrag zu sprechen.

FORSCHUNGSINSTRUMENT: DIE VAN STRATEN-ORGEL

Eine der ältesten Orgeln Europas ist diejenige, die Peter Gerritsz 1479 für die Nicolaïkerk in Utrecht baute. Zwei Blockwerke hatte sie damals – Hauptwerk, Ober-

werk – sowie ein flaches Gehäuse. Den Schrank mit samt Prospekt gibt es noch; er befindet sich in Middelburg in der Koorkerk. Allerdings zeugen der spitze Mittelturm und das Rückpositiv von einem späteren Zustand. 1886 war die Organ in das damals brandneue Rijksmuseum in Amsterdam gewandert, weil die Nicolaï-Gemeinde meinte, dass eine moderne Organ besser sei. Die Utrechter waren sich aber dessen bewusst, dass die alte Organ etwas ganz Besonderes darstellte. In Middelburg klingt die Organ nicht: Die Teile – darunter die große, aus einem riesigen Holzblock gearbeitete Blockwerklade von 1479 – befinden sich in der Obhut des Rijksdienst voor het Cultureel Erfgoed, dem Institut der niederländischen Denkmalpflege.

Es gibt Pläne, die Teile wieder zusammenzufügen. Abgesehen von allerlei praktischen Problemen hieße das aber, dass man damit die Organ in ihrem letzten Zustand klingen lassen würde. Deshalb träumte der Rijksdienst auch schon einmal davon, auf dieser Grundlage ein neues Instrument bauen zu können; diese Rekonstruktion würde dann den Originalzustand der Utrechter Organ zeigen und hören lassen. Als der Organ-

park 2009 beschloss, die Realisierung dieses Traums zu unterstützen, bekam die Firma Reil BV Orgelmakerij (Heerde) den Auftrag, zusammen mit dem Rijksdienst und dem Orgelpark das Konzept zu erarbeiten und die Organ zu bauen. Wie kompliziert ein solches Unterfangen ist, kann man im *Orgelpark Research Report #4* nachlesen (frei zugänglich im Internet; das Buch enthält außerdem über eine Stunde Musikbeispiele). Hier nur so viel: Rijksdienst-Organexperte Wim Diepenhorst war federführend bei der Konzeption der Organ.

Seit der Einweihung 2012 wird die Organ (Abb. auf Seite 12) vor allem als Forschungsinstrument genutzt. So wurden neue Ideen zur Trakturanlage entwickelt. Diskutiert wurde, ob die Bordune im Pedal denn richtig sind, ob es vielleicht eine Pedalkoppel gegeben hatte. Im *Research Report* lassen sich dazu unter anderem Ideen von Experten wie Koos van de Linde studieren. Der Forscher Adam Rahbee fragt nach der Temperierung: Zur Zeit besitzt das Oberwerk nicht mehr die 2012 gelegte mitteltönige Stimmung, sondern ein von Pietro Aron um 1440 entwickeltes System. Mit einigen um ein 1/3-Komma kleineren Quinten als bei einer reinen

Mitteltönigkeit wirkt sie auf dem Papier spektakulär, in der musikalischen Praxis dagegen sanft.

À LA CAVAILLÉ-COLL: DIE VERSCHUEREN-ORGEL

Der Orgelpark versucht, historische Klangkonzepte so pur wie nur möglich zu erhalten und zu vermitteln. So wissen Musiker genau, was sie erwarten können; außerdem macht dies die typische Neigung des 20. Jahrhunderts, alte Orgeln neu zu interpretieren oder gar verbessern zu wollen, redundant. Freilich kann man diese Haltung dadurch verteidigen, indem man in aller Bescheidenheit klarstellt, dass wir gar nicht verstehen, wie die alten Konzepte zustande gekommen sind, und dass man außerdem neue Arbeiten eben als neue Arbeiten sichtbar und hörbar werden lassen muss. Diese Art der Kapitulation unterschreibt der Orgelpark aber nicht: Es sind ja gerade die alten Orgeln, die so wunderschön klingen. Keine Organ des vergangenen Jahrhunderts vermag sich gegenüber den besten Instrumenten von Scherer, Schnitger, Cavallé-Coll oder Sauer zu behaupten. Da-



Wird seit ihrer Einweihung 2012 vor allem als Forschungsinstrument genutzt: die Van Straten-Orgel

raus folgt ein Auftrag an uns: Wir sollten alles daran setzen, besser zu verstehen, warum das so ist und wie wir Orgeln bauen könnten, die eine vergleichbare Attraktivität ausstrahlen. Bestimmt hängt die Erklärung für den relativ ärmlichen Zustand des heutigen Orgelbaus mit dem Postmodernismus zusammen (man soll *alles* auf einer Orgel spielen können) und auch vielleicht mit Resignation (die stetig fortschreitende Säkularisation kann einem ja eventuell die Inspiration nehmen).

Kurzum: Die Verschuieren-Orgel spiegelt deshalb das Klangkonzept wider, das Aristide Cavaillé-Coll für mittelgroße Orgeln anwandte. Es umfasst 41 Register (darunter elf Zungenstimmen) auf Grand Orgue, Positif (schwellbar), Récit (schwellbar) und Pedal. Die Traktur ist mechanisch mit Barkermaschine für Grand Orgue. Der Spieltisch ist genau nach Cavaillé-Colls Vorbild gebaut, also mit Tritten zum Einschalten der „Anches“ (Zungen, Mixturen, Aliquoten) und der Koppeln. Die Orgel enthält sogar ein „Effet d’Orange“: Mit diesem Tritt werden die untersten Tasten des Grand Orgue zusammen gespielt. Registriert man üppig, so entsteht tatsächlich der Eindruck eines Unwetters – eine typisch französische Spielerei des 19. Jahrhunderts. (Die Disposition ist unter www.orgelpark.nl abrufbar.)

DIE SAUER-ORGEL – EINE DER BESTEN

Das Gebäude des Orgelparks diente seit seiner Errichtung (1917) bis 1995 als Reformierte Kirche, hatte also keinen Altar: Alles war auf die Kanzel hin ausgerichtet. Es hat den typischen Grundriss solcher Kirchen aus dieser Zeit: Ausgehend von einem griechischen Kreuz mit gleichlangen kurzen Armen, verzichtet man auf einen Arm, so dass eine lange Wand entsteht. Mittig an dieser Wand befindet sich immer die Kanzel, darüber – gleich einer Bekrönung – die Orgel. Meistens hatten diese Instrumente 25 bis 35 Register.

Als die Inflation der Deutschen Mark in den 1920er Jahren deutsche Orgeln wirtschaftlich sehr interessant machte, beschlossen die Verantwortlichen der Parkkerk

– wie die Kirche damals hieß –, mehrere deutsche Angebote einzuholen. Eines davon kam von der Firma Voit in Durlach (heute ein Stadtteil von Karlsruhe), die ihr Briefpapier für die Kostenvorschläge mit ihrer Orgel in der Lutherkirche in Mannheim schmückte. Eine weitere Anfrage ging an den Orgelhändler Van der Burg in Amersfoort, der die Firma Sauer für die Niederlande vertrat. Es geschah dann etwas, was die Firma Voit gewiss nicht mitbekam: Sauer lieferte die Orgel, aber der Kirchenarchitekt Roest benutzte den Voitschen Prospekt aus Mannheim als Vorlage – und änderte nichts außer den Farben: Die großen Pfeifen wurden grün angemalt, mit kleinen Farbverzierungen. Auch musste der Prospekt etwas schmaler ausgeführt werden, weil der Orgelraum kleiner ausfiel als vorgesehen – der Architekt hatte einfach die Anzahl der Prospektpfeifen aus Mannheim übernommen. Der traditionsbewusste Direktor der Firma Sauer, Karl Ruther, kopierte für die Disposition ein Konzept von Wilhelm Sauer aus den 1890er Jahren: Die Disposition gleicht ziemlich genau derjenigen der Sauer-Orgel (1893) in Flonheim (Rhein Hessen). Die Unterschiede sind klein. Zwei Beispiele: Im I. Manual ergibt die Flonheimer *Oktave 2'* in Amsterdam zusammen mit der *Quinte 2 2/3'* eine *Rauschquinte*; die Flonheimer Mixtur ist in Amsterdam eine *Cornett-Mixtur*.

1951 wurde die Orgel von der Firma Leeftang dem Zeitgeschmack angepasst: Die Originalpfeifen blieben, wurden aber gekürzt, so dass eine etwas „barockere“ Disposition entstand. Die ursprünglich pneumatische Traktur wurde elektrifiziert; die Taschenladen durften bleiben. Alles in allem zeigt der Eingriff, dass man erneut für wenig Geld viel Effekt generieren wollte.

Nachdem die Reformierte Kirche geschlossen worden war, kam es zu Vandalismus an der Orgel. Der Prospekt wurde komplett weiß angemalt – inklusive der Verzierungen. Der Spieltisch wurde mit einer Eisenstange beschädigt; viele Pfeifen wurden zertreten usw. Als der Orgelpark 2005 das Gebäude übernahm, beschloss man, die Originaldisposition, die Pneumatik



Der Voitsche Prospekt der Sauer-Orgel in der Mannheimer Lutherkirche diente als Vorlage ...

und den Prospekt auf den Zustand von 1922 zurückzuführen. Die Firma Elbertse Orgelmakers (Soest, NL) realisierte die Arbeiten und stellte dabei fest, dass 1951 weder Geld noch Mühe in die (Um-)Intonation investiert worden waren. Dies erwies sich als ein Glück im Unglück: Die Orgel klingt heute wie eine der besten Sauer-Orgeln aus dieser Epoche (von denen die meisten das 20. Jahrhundert gar nicht überdauert haben).

HILDEBRANDT DIGITAL: DIE HYPERORGEL

Seit 2018 ist die Sauer-Orgel Teil einer „Hyperorgel“. Dieser Begriff wurde 2011 von Randall Harlow geprägt und bezeichnet eine Orgel, in der die Pfeifen (also nicht nur die Register) nach Wahl kombiniert werden können – und zwar mit exakter Kontrolle des Winddrucks auch für jede einzelne Pfeife. Dieses Ideal ist noch nicht erreicht, aber die Planungen und Vorarbeiten sind vielversprechend. Der Orgelpark ist die internationale Schnittstelle der Hyperorgel-Entwicklung. Die jährlichen Internationalen Symposien sind ihr gewidmet, und es zeigt sich, dass die Orgel eine neue Generation von Musikern erobert, die sich für neue Arten der Performance interessieren: „Spatial Music“ („Ich spiele nicht die Orgel, sondern die Kathedrale, indem ich die Orgelklänge einsetze“) oder „Drone Music“ (mehrere junge Komponisten entdecken zur Zeit, wie Windsteuerung den Orgelklang verzaubern kann), „Automatic Music“ (Orgelklänge organisieren mit anderen Interfaces als Tastaturen, z. B. mit Laptops), „Telementic Music“ (Orgeln via Internet zu einem neuen Instrument verbinden, das sowohl online als offline klingt) usw.

Der Orgelpark meint, dass genau diese Entwicklung es ermöglicht, mit puren historischen Klangkonzepten arbeiten zu können und somit auch die historisch informierten Aufführungspraktiken, die es so gibt, auf neue, höhere Ebenen zu bringen. Zum Beispiel ermöglicht die Winddrucksteuerung per Tastenbewegung eine Dynamik, die sonst nur Clavichorde aufweisen –



... für den Prospekt der Sauer-Orgel in der damaligen Parkkerk (heute das Gebäude des Orgelparks)

genau das Übungsinstrument unzähliger Organisten und Komponisten bis weit ins 18. Jahrhundert hinein.

Der Ansatz zur Realisierung der Hyperorgel war, dass der Orgelpark neben der romantischen Orgel auch eine Orgel für das Spielen von Bach bzw. Barockmusik haben wollte. Der Vorstand – der Orgelpark wird privat von einer Stiftung finanziert – möchte andererseits, dass dieses Projekt mithilft, die Orgel ins 21. Jahrhundert zu bringen. Danach wurde das Konzept entworfen: Die neue Orgel bekam einen Prospekt, eine Windanlage, eine Disposition, eine Traktur, Pfeifen und Klaviaturen, wie sie Zacharias Hildebrandt, Zeitgenosse und Landmann Johann Sebastian Bachs, für einen Raum wie den des Orgelparks hätte bauen können. Disposition und Prospekt folgen Hildebrandts Orgel in Hettstedt (1749), die Windanlage folgt der Orgel in Sangerhausen (1728), Klaviatur und Intonation orientieren sich an seiner Orgel in Naumburg (1746). Für die Farbgebung war die Orgel in Langhennersdorf (1721) Vorbild. Gebaut wurde die Orgel von vier Orgelbauern: Hermann Eule Orgelbau (Bautzen) goss die Platten (auf Doppelleinen aus Hildebrandts Heimat) und baute die Pfeifen; Elbertse Orgelmakers (Soest, Niederlande) fertigte die übrigen Teile der Orgel; Munetaka Yokota (Tokyo, bekannt durch die große Orgel in der Örgryte Nya Kyrka in Göteborg) realisierte die Intonation; und die Firma Sinua (Ratingen) konzipierte und baute die Hard- und Software.

Um bei all diesem Respekt für Historisches dennoch die Orgel als Hyperorgel positionieren zu können, bekam das Instrument Springladen statt Hildebrandtsche Schleifladen. Das Vorbild war die große Springlade in Stade, St. Cosmae (Huss, Schnitger; 1675). Elbertse wusste die Laden so zu konzipieren, dass sie nicht breiter wurden als Hildebrandts Schleifladen, so dass die Pfeifen wie in einer Hildebrandt-Orgel angeordnet werden konnten und die gleiche Absprache erzielt wurde.

Lesen Sie weiter in organ 2/2022